

lichen Bereiches bedarf es eines anderen Zeugnisses der christlichen Würde, anders bei Hausfrauen und Müttern, anders beim modernen Landwirt im Westen, wieder anders beim geplagten Reisbauern Asiens, anders beim angelernten Arbeiter am Fließband eines Automontagewerkes, anders beim Programmierer am Computer, wieder anders beim Manager oder seinem Büropersonal. Die christliche Würde der Arbeit weist eine große „Bandbreite“ auf: geduldiges Ertragen der Mühsal als Sühne, Widerstand gegen Freizeitsucht, Mäßigung im Tempo beim Kampf um den Profit, Beugung des Denkens in maschineller Efficiency unter die Sorge um die Menschlichkeit der Arbeitsprozesse. In allem möge uns das Licht Christi erleuchten, damit jede Arbeit geheiligt und — soweit nötig — verwandelt werden kann.

Daß das koreanische Volk in der Lehre Christi sein ewiges und zeitliches Glück finde. Missionsgebetsmeinung für Dezember 1965

In den rund 180 Jahren, die seit der Einführung des Christentums durch koreanische Laien nach Korea verfloßen sind, hat die Kirche dieses Landes eigentlich nur zwei Perioden gekannt, in denen sie sich frei entfalten konnte:

die Jahre 1882 (Gewährung der Religionsfreiheit) bis 1910 (Annexion Koreas durch Japan) und die Zeit seit dem Waffenstillstand im Koreakrieg bis heute. Aber auch hier muß man eine Einschränkung machen: In dem kommunistisch beherrschten Nordkorea (13—14 Millionen Einwohner) geben die dort noch vorhandenen Katholiken, die ohne priesterliche Betreuung sind, kaum noch ein Lebenszeichen. Ihre Zahl wurde vor dem Koreakrieg mit 57 000 angegeben. Wenigstens einige Tausend von ihnen konnten vor Ausbruch des Krieges und während des Rückzuges der UN-Truppen fliehen. Wie viele im Lande zurückblieben, weiß man nicht. Die gewöhnlich angegebene Zahl von 40 000 kann nicht belegt werden. Sicher ist, daß die treu gebliebenen Katholiken restlos in den „Untergrund“ getrieben wurden. Wenn man ferner heute mit vollem Recht auf die glänzende Entwicklung der Kirche in Südkorea während der letzten 15 Jahre hinweist, so darf man nicht vergessen, daß die kommunistischen Armeen noch immer sprungbereit hinter der Demarkationslinie am 38. Breitengrad stehen. Wenn das labile Gleichgewicht zwischen kommunistischen und antikommunistischen Kräften zugunsten der Kommunisten in Fernost gestört wird, müßte auch die in diesem Jahre auf 670 000 Gläubige angewachsene Kirche Südkoreas mit neuen Prüfungen rechnen.

Warum der Kommunismus die Kirche verfolgt, braucht nicht dargestellt zu werden. Warum aber taten dies koreanische Regierungen von einst, warum die Japaner? Warum mußten Christen, die sich zu einer Religion des Friedens und der Liebe bekannten, zu Zehntausenden in der Verfolgung sterben? Weltanschaulich gesehen, hielten die führenden Schichten des alten Korea dafür, daß die konfuzianische Weisheit für alle Probleme die angemessene Antwort gebe und daß man keine neue, aus dem Westen kommende Religion brauche, die zudem mit den westlichen Expansionsbestrebungen in Verbindung zu stehen schien. Die letzte große Kirchenverfolgung von 1865/66 trug ausgesprochen fremdenfeindlichen Charakter. Es war die Zeit, in der die Westmächte Häfen Fernasiens zum Teil gewaltsam für den Welthandel öffneten und pro-russische, pro-chinesische und pro-japanische Banden im Innern des „Verschlossenen Königreiches“

um die Macht kämpften. Korea fühlte sich national bedroht. Deshalb wurde mit der westlichen Expansion auch „die westliche Religion“ bekämpft. Die Japaner betrachteten nach der Besetzung des Landes alle Christen als der Spionage für den Westen verdächtig und quälten sie dauernd durch Polizeischikanen. Selbst die Kirchenverfolgung durch die Kommunisten in Nordvietnam hatte politische Akzente. Mit der Kirche wollte man den Einfluß des Westens bekämpfen, besonders jenen der US-Amerikaner, die sich den Süden des Landes als Einflußsphäre von den Russen erstritten hatten.

Die katechetischen Schriften, die P. Matthäus Ricci SJ und seine chinesischen Freunde am Kaiserhof zu Peking verfaßt hatten und deren Studium durch Koreaner zur Bildung der ersten katholischen Gemeinschaft in Söul (1783) vor Ankunft irgendeines Priesters führte, verkündeten keine westliche, vielmehr eine universale Religion. Zugleich aber zeigten sie, von der konfuzianischen Weisheit (die in Korea die schamanistische religiöse Grundschicht überlagert hatte und vor allem bei der Bildungsschicht hoch in Ehren stand) ausgehend, wie das Christentum, die echten Werte der chinesischen Philosophie und Sozialordnung heiligend, sich in der Kultur des Landes verleiht. Man darf die Frage stellen, ob der koreanischen Kirche nicht vieles an Verfolgungen erspart geblieben wäre, wenn sie im Geiste der Akkommodationsprinzipien von P. Ricci konsequent hätte weiterentwickelt werden können. Diese Prinzipien schlossen durchaus nicht eine spätere Anpassung an neue kulturelle Gegebenheiten aus, soweit sie das koreanische Volk von sich aus akzeptierte. Die Entwicklung verlief bekanntlich anders. Von den europäischen Missionaren wurde das Christentum in westlichem Kulturausdruck verbreitet, und wie man — nach einem Worte des verewigten Kardinals Costantini — die Kirche Chinas nicht in die heimatliche Erde pflanzte, vielmehr in Blumentöpfen importierte, wie man dort „die chinesische Mauer des Lateinischen“ errichtete, so auch in Korea. Dies mußte in einer Zeit, in der die europäische Macht- und Kulturausbreitung auf den Widerstand des nationalen Selbsterhaltungstriebes des Volkes stieß, auch die Kirche zwangsläufig auf Kollisionskurs führen. Die Folge war eine durch Unterdrückung immer wieder in ihrer Ausbreitung enorm geschädigte Kirche, die allerdings als Aktivum auf ihrem Konto buchen konnte, daß sie in der Zeit der japanischen Fremdherrschaft auf seiten des koreanischen Volkes stand, als sich dieses gegen die Japanisierung seiner Kultur wehrte. Mit diesem Gewinn an nationalem Ansehen ging die Kirche in die Zeit der Wirren nach dem Zweiten Weltkrieg hinein. Das magere Ergebnis von rund 150 Jahren organisierten Missionsbemühens aber war in ganz Korea eine katholische Gemeinschaft von 150 000 katholischen Christen im Jahre 1950.

Das erstaunliche Wachstum der Kirche seit 1950

Seit dem Ausbruch des Koreakrieges (1950) stieg nun die Katholikenzahl in Südkorea sprunghaft an, erst langsam (bis 1954), dann sehr stark. Das Jahr 1960 verzeichnete eine Höchstzahl von 72 000 Katechumenen. Die Konversionskurve flacht nun merklich ab. Immerhin übertrifft der Zuwachs der katholischen Gemeinschaft im letzten Jahre (40 000) die Durchschnittszahl der letzten fünf Jahre. An Zahl der Erwachsenentaufen ist Südkorea heute das fruchtbarste Missionsfeld der Kirche und vielleicht der ganzen Welt. Die Masse der Konvertiten

kommt aus den Städten, und hier wieder ist es der Kirche gelungen, auch in die Bildungsschichten einzudringen. Es unterstützt sie dabei die Entwicklung des katholischen höheren Schulwesens, das langsam den großen Rückstand gegenüber dem protestantischen Bildungswesen einzuholen beginnt. In Söul sind seit 1962 jährlich Dutzende von ehemaligen und derzeitigen führenden Persönlichkeiten der Nation aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens katholisch geworden, ein beträchtlicher Teil dank des apostolischen Eifers und Geschicks des durch die Militärrevolte vom Mai 1961 gestürzten Ministerpräsidenten Dr. John Chang, der heute sein Schicksal preist, das ihn frei machte für ein bewundernswertes Laienapostolat. Unter den Konvertiten aus gebildeten Kreisen befinden sich zahlreiche Ärzte, Juristen, Beamte, Schriftsteller, Offiziere. Die Konversionsbewegung vollzieht sich in der Atmosphäre völliger Religionsfreiheit, die Präsident Park noch als Führer der Offiziersjunta versprach, die Dr. Chang stürzte. Auch für seine eigene Familie ließ er dies Prinzip gelten, als seine älteste Tochter, die jetzt 14 Jahre alt ist und die höhere Schule der Schwestern vom heiligsten Herzen zu Söul besucht, um die Erlaubnis bat, katholischen Religionsunterricht nehmen zu dürfen. Im Juli dieses Jahres empfing sie in Anwesenheit ihrer Mutter aus der Hand von Erzbischof Kinam Ro die Taufe.

In 15 Jahren hat sich die Zahl der Katholiken Südkoreas um mehr als das Vierfache vermehrt, die Zahl der Priester nur um etwas mehr als 45%. Diese beträgt zur Zeit 599, von denen 57% Koreaner sind. Es ist ganz klar, daß das stürmische Wachstum einer Kirche, die nur 2,33% der mit 28,2 Millionen Einwohnern angegebenen Gesamtbevölkerung Südkoreas zählt, von der 92,3% Nichtchristen sind (5,37% sind bei einer optimistischen Schätzung Protestanten), zwangsläufig von innen heraus zum Stillstand kommen muß, wenn nicht bald mehr ausländische Priester, vor allem Spezialisten für alle Gebiete des Apostolats, ins Land kommen. Zwar befinden sich in den beiden Priesterseminarien Südkoreas 435 Studierende — eine recht beachtliche Zahl —, aber das Mehr an Priestern, das nach Ersatz der Abgänge durch Tod von Seelsorgern jedes Jahr gewonnen wird, reicht nicht aus, um allein die vielen Tausende von Erwachsenen tiefer ins kirchliche Leben einzuführen, die jährlich sich der katholischen Gemeinschaft anschließen. Die vorhandenen Priester sind trotz der für Korea seit jeher typischen aktiven Seelsorgs- und Apostolatshilfe von Laien mit der Sorge für die zum größten Teil aus Neuchristen bestehenden Gemeinden sowie mit Katechumenen-Unterricht überlastet. Die Priester können sich daher kaum noch dem äußeren Apostolat widmen. Sie haben auch wenig Anteil an dem Massenzustrom zur Kirche gehabt. Die Menschen kamen von sich aus . . .

Warum kamen Sie? Man müßte schon tief in das religiöse Leben des heidnischen Korea, das ein Volk der Gottsucher ist, in dem es noch wenig erklärte Atheisten gibt, hineinleuchten, um zu verstehen, warum so viele Zehntausende, aufgeschreckt durch Krieg und Nachkriegsnot, auf ihrer Suche nach einem festen religiösen Halt die Kirche als ragendes Zeichen der Festigkeit und des Friedens suchten. Man müßte das Leben der zahllosen, zum Teil bizarren nichtchristlichen Sekten Koreas studieren, die infolge der seelischen Erschütterungen der letzten Jahrzehnte neuen Auftrieb erhielten und in vieler Hinsicht dieselbe bunte Mannigfaltigkeit wie die japanischen Sekten zeigen, um

den Hintergrund der Konversionsbewegung abzuleuchten. Man darf auch nicht außer acht lassen, daß die von den christlichen Kirchen den Millionen von Flüchtlingen und Obdachlosen des Koreakrieges erwiesene uneigennützigste Caritas Tausende zur Erkenntnis der Religion der Liebe führte. Schließlich wird hinter der Konversionsbewegung vor allem bei den gebildeten Konvertiten das Verblässen der konfuzianischen Lebensphilosophie fühlbar, die so lange die gesellschaftlichen Ordnungen gestaltete. Die ersten Gebildeten, die sich in Korea zu Ende des 18. Jahrhunderts der Kirche zuwandten, verschmähten nicht diese Philosophie, wohl aber ihren Mißbrauch durch eine korrupte Feudalaristokratie. Heute erkennt man, daß neue, von der eindringenden technischen Zivilisation hervorgerufene Lebensformen das Leben nach dieser Philosophie unmöglich machen, mochte sie auch hohe sittliche Werte in sich bergen. Auf der Suche nach einem neuen Menschen- und Ordnungsbild leuchtet vor den Seelen vieler tiefer Denkender, denen die materialistische Lebensauffassung unannehmbar erscheint, das christliche Menschen- und Ordnungsbild auf.

Dieses christliche Menschenbild verwirklicht sich aber jeweils konkret auf dem Boden der Eigenkultur eines Volkes. Obwohl man in Korea sich noch nicht darüber klargeworden ist, wie und wann der augenblickliche Kulturwandel im Lande zu neuen, festen Gestaltungen führen wird, ist man, durch die Versuche zur Überfremdung der eigenen Kultur hellsehtig geworden, entschlossen, die eigene Art zu bewahren.

Vertiefung des christlichen Lebens

Ihrem inkarnatorischen Charakter entsprechend muß die Kirche diese Bestrebungen bejahen und begünstigen. Von den elf Mitgliedern des südkoreanischen Episkopats sind heute sieben Einheimische. Die wachsende Zahl landeseigener Bischöfe erleichtert die entschlossene Inangriffnahme der Aufgabe, die Kirche „koreanisch mit den Koreanern“ zu machen. Die Antriebe des Konzils in dieser Richtung sind unüberhörbar. Die Jahreskonferenz der Bischöfe (1965) beschloß u. a., eigene Organismen zu schaffen, um die koreanische Sprache voller in den Dienst der katholischen Lehre und Praxis zu stellen, die sakramentalen Riten ins Koreanische zu übertragen, das Neue Testament auf der Grundlage schon länger begonnener Vorarbeiten möglichst bis Jahresende in einer dem heutigen Koreanisch entsprechenden Übersetzung vorzulegen, die Teilnahme der Kirche am gesamt-koreanischen Leben zu fördern. Der neue, hauptsächlich auf die Heilige Schrift aufgebaute Katechismus wird nicht nur Gelegenheit bieten, die katechetische Überlieferung an die neue Zeit anzupassen, sondern auch endlich die vielen Ausdrücke zu beseitigen, die dem chinesischen (!) Katechismus entlehnt sind und selbst von Gebildeten nicht leicht verstanden werden. Noch immer sind lange Auseinandersetzungen in kleinem Kreise nötig, um zu einer Einigung über den Sinn dieser Ausdrücke zu kommen. Die Unzulänglichkeit des Katechismus wirkt sich in besonderem Maße dadurch aus, daß man, um den Glauben auch in priesterlosen Verfolgungszeiten zu erhalten, schon seit Beginn der Mission auf das Auswendiglernen der Glaubenswahrheiten (die zuerst in Form eines langen Lehrgedichtes nach chinesischem Muster, seit 1880 in Gestalt eines kleinen Katechismus mit 110 Fragen dargeboten wurden) bis heute größten Wert legt. Es sollte so der Glaube von Mund zu Mund weitergegeben werden,

und die Eltern sollten auf diese Weise die Möglichkeit erhalten, auch ihre Kinder zu unterrichten. Abgesehen davon, daß ein solcher Katechismus den ihm gegebenen Zweck nur voll erfüllen kann, wenn er keine der koreanischen Katholiken nicht geläufigen Ausdrücke enthält, erweist sich diese Methode heute immer mehr als absolut unzureichend, um das Volk im Glauben zu unterrichten und zu erhalten. Dieser Katechismus genügt nicht mehr als „Lebensregel“ und als Mittel, um die Katholiken vor dem Aberglauben in ihrer nichtchristlichen Umgebung zu bewahren. Erschwerend kommt hinzu, daß es an katechetischer Literatur fehlt, die zu jenen modernen Fragen Stellung nimmt, die das Volk bedrängen, und daß die über 3000 Katechisten bisher meist wohl opferbereite, aber kein geschulten Laienapostel waren. Erst seit 1962 gibt es in Söul eine Katechistenschule unter geistlicher Leitung, die sich gut entwickelte, aber in Baracken und Kellern untergebracht werden mußte. Es soll nun ein Katechetisches Seminar mit Hilfe der Katechistenaktion des Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung in Aachen entstehen, für das in Europa ausgebildete Fachkräfte als Dozenten zur Verfügung stehen. Die Kirche Koreas ist zu arm, um allein die Mittel zur besseren Unterrichtung der Laienhilfskräfte zur Verfügung stellen zu können. — So ist es nicht zu verwundern, daß „der Stand der religiösen Kenntnisse nicht hoch ist und besonders in den Landgemeinden, wo keine Schwestern zur Verfügung stehen, weiter abzusinken droht“ („Die katholischen Missionen“, 1964, Nr. 3), daß ferner „die junge katholische Generation eine gewisse Schwierigkeit hat, alle Phänomene nach christlichen Kriterien zu beurteilen“, wie der Studentenseelsorger von Söul, Augustin Rah, in „Rythmes du Monde“ (1962, S. 135) schrieb.

Studentenseelsorge

Die vielen Studentendemonstrationen in Söul vor und nach Ratifizierung des am 22. Juni 1965 zu Tokio unterzeichneten japanisch-koreanischen Freundschaftsvertrags, durch den nach 55jähriger Unterbrechung wieder volle diplomatische Beziehungen zwischen beiden Ländern hergestellt wurden, haben einmal wieder gezeigt, wie sich gerade in der Studentenschaft (ähnlich wie in Vietnam) die ganze geistige Gärung des modernen Südkorea gleichsam kristallisiert. Die Regierung Park hatte sich noch während der Militärdiktatur bemüht, die unnatürlich stark angewachsene Zahl der Studenten herunterzudrücken (vgl. Herder-Korrespondenz 17. Jhg., S. 172), um die Entstehung eines Bildungsproletariats zu verhüten. Es liegen uns keine Angaben darüber vor, wieweit die Regierungsmaßnahmen, die eine Höchstzahl von 50 000 Studenten vorsahen, den Zugang katholischer Jugend zur Universität beschränkten. Jedenfalls gab es Ende 1961 nach den Angaben des Studentenpfarrers Rah von Söul allein in der Hauptstadt 4000 katholische Studenten, im ganzen Land 7000. An katholischen Sekundarschülern wurden damals in Südkorea 30 000 gezählt. Berücksichtigt man, daß zu dieser potentiellen Laienelite eine vorhandene Elite katholischer Laien aus den höchsten sozialen Schichten stößt, die hauptsächlich nach dem Koreakrieg sich bildete, so muß man sehr bedauern, daß es an Priestern fehlt, die sich des studentischen Nachwuchses annehmen, aber auch an Mitteln zum Aufbau einer umfassenden Studentenseelsorge. Nach Rah sind diese jungen Leute „mehr oder weniger sich selbst

überlassen“. Eine katholische Literatur für Gebildete, die ein wichtiges Mittel darstellte, um sie religiös-sittlich zu stützen, fehlt gleichfalls. Es steht ihnen auch keine katholische Tagespresse zwecks Orientierung zur Verfügung. Die einzige katholische Wochenzeitung Koreas („Catholic Shibu“) hatte im Vorjahr 13 000 Bezieher. Bisher erschien sie im Umfang von nur vier Seiten, seit Januar 1965 hat sie die Seitenzahl auf acht erhöht. Der katholischen Studentenbewegung fehlen auch geeignete Versammlungsräume. Die Protestanten besitzen dagegen große, gutgeführte Studentenheime und auch mehrere Universitätskollegien. Das einzige, 1960 gegründete und von Jesuiten geleitete katholische Universitätskolleg („Sogang College“, vgl. Herder-Korrespondenz 17. Jhg., S. 174) hat nach sechs Aufbaujahren in diesem Jahr erstmalig die Möglichkeit, Studenten zu den Abschlußexamina zu führen. Im Jahre 1962 konnte ein fünfstöckiges katholisches Studentinnenheim mit Hilfe der Misereor-Aktion gebaut werden, das wenigstens katholischen Studentinnen der Hauptstadt in beschränktem Umfang Unterkunft bieten kann. Viele katholische Studenten vom Lande sind genötigt, in die bestehenden großen protestantischen Pensionate einzutreten, wo für sie die Verpflichtung besteht, allen religiösen Veranstaltungen beizuwohnen. Die Mehrzahl der katholischen Studenten aus der Provinz haust aber in Gruppen von zwei bis drei in einem gemieteten Zimmer bei einer nichtchristlichen Familie. In religiöser und sittlicher Hinsicht sind diese Studenten gefährdet. Die vor nunmehr zehn Jahren gegründete katholische Aktion der Studenten kommt wegen vielfacher äußerer Schwierigkeiten nicht zur Entfaltung. „Und doch“, so schreibt Rah, „ist die geistige und sittliche Schulung der Studenten von grundlegender Bedeutung für die Zukunft der Kirche in Korea, denn sie werden in Zukunft für die Entwicklung der Kirche und die Christianisierung der Kultur des Landes tätig sein.“

Erweiterung des Blickfeldes

Das katholische Organisationswesen im Lande zeigt deutlich die Tendenz zur berufsständischen Gliederung. Vom Westen übernommene Bewegungen auf apostolischem und gesellschaftlichem Gebiete bedürfen noch einer stärkeren Anpassung an die kulturellen Gegebenheiten. Ihre hohe Bedeutung für das Land liegt allein schon darin, daß sie über die Grenzen der Pfarrei hinwegführen. „In der Vergangenheit geschah der Kontakt des koreanischen Katholiken mit der Kirche fast ausschließlich im Rahmen seiner Pfarrei, was die Gefahr einer Verengung des Horizonts in bezug auf die Kirche heraufbeschwor.“ So schrieb der Generalsekretär des Katholischen Komitees in Korea, P. J. R. Heisse MM, in einem Artikel „Das Evangelium in Korea“ (Fides-Dienst, 19. 4. 63). Ganz ähnlich äußerte sich noch jüngst (NCWC News Service, 24. 6. 65) ein in Korea tätiger Missionar, P. Patrick J. Burke aus der Gesellschaft vom hl. Kolumban: „Vor dem Koreakrieg waren die Katholiken eine recht kleine, eng zusammengeschlossene, nach innen gerichtete, fast gettoartige Gemeinschaft. Verfolgung durch Generationen hindurch hatte sie so geformt. Die alten katholischen Familien suchten am selben Ort zu bleiben und untereinander zu heiraten und verewigten so die Mentalität einer geschlossenen Gesellschaft.“ Der Krieg hat diese Enge gesprengt. Die ganze Bevölkerung wurde durcheinandergewirbelt. Auch die Kontakte mit den nichtchristlichen Massen wurden intensiver. Damit ist

aber auch die Notwendigkeit gegeben, daß sich die Kirche Koreas mit den nichtchristlichen „Religionen“ des Landes in apostolischer Sicht auseinandersetzt, um sie besser kennenzulernen. Neben dem Buddhismus gibt es gegen hundert Sekten koreanischen Ursprungs, die ihre Lehre aus der sog. orientalischen Philosophie geschöpft und geformt haben. Nationalismus, Sehnsucht nach Glückseligkeit auf Erden, Wunderheilungen, Verkehr mit dem Reich der Geister sind die suggestiven Kräfte, mit denen in den chinesischen Klassikern mehr oder weniger gebildete Religionsstifter das schlichte Volk in ihren Bann ziehen (vgl. die instruktive Studie von P. Iso Scheiwiler OSB von der Abtei Wäkwan, Korea, in den „Missionsblättern von St. Ottilien“, Juli/Dezember 1964, über die Religionen Koreas). Dazu kommen die zahlreichen Sekten, die christliche religiöse und soziale Ideen in sich aufgenommen haben und nebenbei oder sogar hauptsächlich auch Wirtschaftsunternehmungen in dem Westen abgeschauten Formen starteten. Die Kirche Koreas hat noch nicht die Zeit, die Kraft und die Mittel gefunden, um aus dem Studium all dieser Bewegungen Folgerungen für die Ausrichtung ihres Apostolats zu ziehen.

Für ein erfolgreiches christliches Apostolat unter den Nichtchristen ist eine ökumenische Annäherung zwischen Katholiken und Protestanten unumgänglich. Seitdem die katholische Kirche Koreas mehr äußere Geltung und „Format“ erhalten hat, wächst auch das Interesse der nichtkatholischen christlichen Gemeinschaften, mit ihr in Fühlung zu treten. Aber ein eigentliches Gespräch ist noch nicht in Gang gekommen. Vor ein paar Jahren schlug der Erzbischof von Kwangju, Harold Henry, vor, man solle sich zuerst darüber einigen, was die religiösen Begriffe der einzelnen christlichen Gemeinschaften in koreanischer Sprache bedeuten. Zugleich empfahl er eine aufrichtige, wohlgeplante Zusammenarbeit auf sozialem und kulturellem Gebiete, um den Wall der Trennung abzutragen.

Dienst am koreanischen Volke

Als Papst Paul VI. im Juli 1963 den koreanischen Außenminister und die Botschafter Südkoreas in Europa empfing, erklärte er, der Kirche sei es kraft ihrer universalen Natur eigen, die Entfaltung der guten Anlagen eines jeden Volkes zu ermutigen. Deshalb werde die katholische Kirche ihr möglichstes tun, um die bürgerliche, moralische und kulturelle Wohlfahrt Koreas zu fördern. Diese Tätigkeit ist auch ein Zeugnis ihrer Sendung für alle Menschen guten Willens. Das Zeugnis der Caritas gab die Kirche Koreas seit jeher allen Hilfsbedürftigen gegenüber, besonders seit dem Koreakrieg, unterstützt durch die katholische Weltcaritas. Es bestehen zur Zeit 26 katholische Krankenhäuser, an denen 280 Ärzte und 530 Krankenschwestern wirken. Bei allen Katastrophen, die das Land gerade in den letzten Jahren trafen, war die Hilfe der Kirche wirksam, und es ist hervorzuheben, daß auch katholische Soldaten der US-Armee sich in großer Zahl und in eindrucksvoller Weise an diesem Zeugnis beteiligten. Heute wird vor allem das Zeugnis der Mitarbeit an der Verbesserung der sozialen Lage einer Bevölkerung von ihr gefordert, die noch immer ein Massenelend und permanent fast 10% Arbeitslose zeigt. Was dem Lande vor allem fehlt, ist ein soziales Ordnungsbild für eine im Strukturwandel begriffene Gesellschaft. Bei ihrem Rückstand in der Bedienung der Massenkommunikationsmittel hat die Kirche Koreas bisher nicht die Mittel gehabt, die Grundsätze

christlicher Sozialordnung ausreichend bekanntzumachen. Um so wichtiger ist deren Darstellung durch praktische Verwirklichungen. Hier ist in der Tat manches geschehen: durch Gründung von Landwirtschafts-, Handwerker- und Gewerbeschulen; durch 20 Einrichtungen von „Misereor“, das weitere Projekte studiert, die unter der Devise „Hilfe durch Selbsthilfe“ verwirklicht werden sollen; durch Gründung eines Netzes von Kreditgenossenschaften; durch die bewundernswerte Tätigkeit der sich rapide ausbreitenden Christlichen Arbeiterjugend, besonders unter der verwahten Jugend und in den Fabriken; durch organisierten Unterricht von Analphabeten; durch Vorträge von Fachleuten aus dem Jesuitenorden in einer Anzahl von Städten Koreas (an denen Missionare, Universitätsprofessoren und führende Persönlichkeiten teilnahmen) über praktische Maßnahmen zur sozialen und wirtschaftlichen Hebung des Landes; durch einen zu Ende des Vorjahres in Söul stattgefundenen Kurs über die unmittelbare Anwendung der kirchlichen Soziallehre auf die Verhältnisse in Korea.

Als einen Dienst am Gesamtvolk Koreas betrachtet der Episkopat des Landes auch seinen beharrlichen Widerstand gegen die Formen der amtlich geförderten „Geburtenkontrolle“ (vgl. Herder-Korrespondenz 17. Jhg., S. 173), und es ist bemerkenswert, daß der offizielle Protest der Bischöfe Koreas bisher die Legalisierung der Abtreibung verhindert hat („Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft“, Nr. 2 [1965] S. 127). Am 15. Mai 1964 übergab der Episkopat Koreas der Presse des Landes eine längere Erklärung, in der gezeigt wurde, warum sich die Kirche entschieden gegen die unmoralischen Methoden der Geburtenbeschränkung wenden müsse, die das geplante „Nationale Eugenische Gesetz“ einzuführen beabsichtigte. Die Bischöfe erklärten sich andererseits bereit, im Rahmen ihrer Zuständigkeiten an der Lösung der mit dem schnellen Bevölkerungsanstieg verbundenen Probleme mitzuwirken. Im gleichen Monat gab ein vom Erzbischof von Söul eingesetztes Komitee, das aus Mitgliedern der Nationalversammlung, Ärzten und Priestern zusammengesetzt war, den Abgeordneten des Parlaments eine eingehende Darstellung zur Begründung des Verhaltens der Kirche, die nicht nur die sittlichen, vielmehr auch die wirtschaftlichen und medizinischen Gründe für den Widerstand gegen das geplante Gesetz aufzeigte. Im Juli 1965 organisierte das Katholische Institut für Sozialwissenschaften zusammen mit der Katholischen Ärztevereinigung und dem Bund katholischer Juristen zu Söul eine Vortragsreihe über „Die katholische Kirche angesichts der Geburtenregelung“, in der Juristen, Ärzte und Priester die Frage beleuchteten. Es bleibt die angesichts der Verhältnisse (Priestermangel, Zunahme der Ehen von Katholiken und Nichtchristen, Leben der Katholiken innerhalb einer überwältigenden Mehrheit nichtchristlicher Bevölkerung) schwierige Aufgabe, das Eindringen unmoralischer Praktiken der Geburtenregelung in den Reihen der Katholiken zu verhindern. Im letzten Jahr erwartete man nicht nur die tatsächlich dann auch eingetretene Erhöhung des Zuwachses an erwachsenen Katholiken, sondern auch ein entsprechendes Ansteigen der Taufen von Kindern aus katholischen Familien. Die Kinder-Taufzahl ging aber um 20% zurück, wohl ein deutliches Zeichen für die Auswirkungen der staatlichen Förderung antikonzepzioneller Praktiken einschließlich der Sterilisation auf die katholische Gemeinschaft (vgl. Fides-Dienst, 14. 8. 65).

Das Christentum hat in Korea heute eine Chance. Seine Ausbreitung ist aber auch bedroht, nicht nur von außen, sondern auch von innen. Wir haben hier wieder einmal einen Beweis dafür, daß eine Missionskirche nicht aufhört, eine solche zu sein, wenn die Hierarchie eingerichtet ist. Die Kirche Koreas hat den entscheidenden Teil ihrer Verchristlichungsaufgabe noch vor sich, und sie kann ihn nicht erfüllen ohne die Hilfe der altchristlichen Kirchen.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Beitrag der österreichischen Katholiken für Missions- und Entwicklungshilfe 1964/65

Für das Jahr 1964/65 beträgt die Leistung der österreichischen Katholiken für Missions- und Entwicklungshilfe wieder wie für 1963/64 an die 55 Millionen Schilling (vgl. Herder-Korrespondenz 18. Jhg., S. 513 ff.). Nachdem die Gesamtsumme in den Jahren 1961/62 und 1962/63 jeweils 50 Millionen Schilling ausmachte, dürfte mit einem Betrag von 50 bis 55 Millionen jährlich eine Grenze der Leistungsfreudigkeit der österreichischen Katholiken erreicht sein.

Der größte Teilbetrag entfällt auf die päpstlichen Missionswerke: 19,3 Mill. (Kalenderjahr 1964). Die Zahlen für 1963 und 1962 lauteten: 19,0 und 14,55 Mill. Der größte Teil der 19,3 Mill., nämlich 18,7, wurde an die Zentrale der Päpstlichen Missionswerke in Rom überwiesen, der Rest an verschiedene Missionsgebiete.

Die Aktion der Katholischen Männerbewegung „Bruder in Not“ wurde diesmal nur in 4 Diözesen durchgeführt. (Wien sammelte für das neu zu errichtende „Zentrum des Laienapostolates“, Klagenfurt für verschiedene sozial-caritative Anliegen der Diözese, St. Pölten und Eisenstadt verschmolzen die Aktion der Männerbewegung mit dem „Familienfasttag“). Trotz dieser Einschränkung wurde ein Betrag von 10,4 Mill. erreicht (1963/64 12,4 Mill.). Dieser Betrag verteilt sich auf folgende Diözesen und Zwecke: Die Diözese Innsbruck, die bekanntlich auch Vorarlberg einschließt, brachte die größte Summe auf, nämlich 5,55 Mill. Die Diözese verwendet die Summe für zwei Hauptprojekte von je 2 Mill.: die Vollendung eines von der deutschen „Misereor-Aktion“ begonnenen Jugendzentrums in Hongkong, wo derzeit 120 Flüchtlingskinder und bald 250 betreut werden; und für die Aus-sätzigen-Station auf der Insel Sorokdo in Korea, und verschiedene kleine Projekte. Die Erzdiözese Salzburg sammelte 1,67 Mill. für die Errichtung von Kirchen, Kinder- und Altersheimen in den bolivianischen Diözesen Chiquito (Bischof Rosenhammer) und Cochabamba (Bischof Senner). Die Diözese Linz sammelte 1,56 Mill., von denen ein Teil gleichfalls der Diözese Chiquito zum Bau einer Landwirtschaftsschule und Handwerkerschule, der andere Teil Bombay zum Aufbau einer Handwerkerschule zugute kommen. Graz brachte 1,64 Mill. auf, die zur Ausbildung und Entsendung von Entwicklungshelfern verwendet werden.

Erträge des Familienfasttags

Der „Familienfasttag“, der von der Katholischen Frauenbewegung durchgeführt wird — spürbare Reduzierung der Ausgaben von Essen und Trinken an einem bestimmten Freitag in der Fastenzeit — erbrachte 9,1 Mill. (1963/64 8,8 Mill.). Hier steht Oberösterreich an der

Spitze der Gebefreudigkeit mit 2,3 Mill., gefolgt von Wien mit 2,13 Mill. Die Summe dient der Fortsetzung der bereits seit vielen Jahren laufenden Beihilfe für Südkorea zur Förderung der landwirtschaftlichen und gewerblichen Ausbildung. Neue Werke sind die elektrotechnische Mittelschule in Suwon und Studentenheime in Söul und Taegu. Im übrigen werden die vielen bereits begonnenen (und in den früheren Berichten genannten) Werke weiterausgebaut, u. a. die Landwirtschaftsbetriebe in Pusan und Taegu, eine technische Mittelschule in Pusan, eine Strickwarenfabrik und eine Krankenschwesternschule in Söul. Ferner werden für ca. 100 koreanische Studenten auf Mittel- und Hochschulen in Korea selbst Stipendien bereitgestellt. Ein neuer Versuch erfolgte in Paksane in Laos: ein Heim für Jugendliche, ein Sägewerk und eine Tischlerschule. Die große Zahl von begonnenen und weitergeführten Projekten ist natürlich nur möglich, weil Lebenshaltung und Löhne in den Entwicklungsländern wesentlich niedriger sind.

Zu dieser Summe kommen noch (im Kalenderjahr 1964) 630 000 S der Katholischen Frauenbewegung für Stipendien an afro-asiatische Studenten in Österreich sowie 900 000 S des Afro-Asiatischen Institutes für den gleichen Zweck.

Einen großen Erfolg brachte wieder das Dreikönigssingen der Katholischen Jungschar mit 10,5 Mill. (1963/64 9,28 Mill.). Etwa ein Drittel der Summe entfällt auf den Bau einer Bischofskirche in Sumbawanga, Tanganjika, und die Errichtung von Pfarrgebäuden in der koreanischen Stadt Taegu, das übrige auf eine große Zahl kleinerer und mittlerer Vorhaben, die zu bestimmen Sache der einzelnen Diözesen ist.

Von der Auslandshilfe der österreichischen Caritas entfielen 1,2 Mill. auf eigentliche Entwicklungshilfe, wovon ein Großteil für die Diözese Reconquista (Brasilien) bestimmt wurde. (Große Summen hat diesmal die Katastrophen-Hilfe gefordert, die hier außer Betracht bleibt.)

Auch die MIVA (Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft) kann auf beträchtliche Leistungen hinweisen. Von ihrer Gesamtleistung an Fahrzeugen für die Missionen in Höhe von 2,75 Mill. entfallen 1,9 Mill. auf Mittel, die sie selbst aufbrachte, zum großen Teil aus Spenden der Autofahrer für unfallfrei gefahrene Kilometer (0,8 Mill. stammen vom Ergebnis des Dreikönigssingens).

Wieder muß, wie in früheren Berichten, auf die Leistungen einzelner Pfarreien und Organisationen hingewiesen werden, die an keine Zentrale gemeldet werden und daher in keinen Gesamtbetrag zusammengefaßt werden können.

Personelle Entwicklungshilfe

Neben der materiellen Entwicklungshilfe steht die personelle, die wesentlich von der Katholischen Landjugend (KLJ) getragen wird. In Betracht kommen nur junge Leute mit abgeschlossener Berufsausbildung (Landwirtschaft, Gewerbe, Industrie), die sich auf 3 Jahre verpflichten. Sie werden in Klausenhof (Westfalen) oder Freiburg i. Br. ausgebildet und erhalten während ihres Einsatzes bloß ein Taschengeld von monatlich umgerechnet 500 S sowie eine in Österreich von der KLJ einzuzahlende Rücklage von ebenfalls 500 S monatlich plus Sozialversicherungsbeiträge.

Das erste große Werk begann 1961 mit dem Bau des Katechistendorfes Matai in der Diözese Karema (Tanganjika), um den Mangel an Priestern durch Laienreligionslehrer auszugleichen. Vier Entwicklungshelfer, zu